

2 Grounded Theory als Forschungsstil

„In diesem Buch widmen wir uns der (...) wichtigen Aufgabe, wie die *Entdeckung der Theorie aus – in der Sozialforschung systematisch gewonnenen und analysierten – Daten vorangetrieben werden kann*. Wir glauben, dass die Entdeckung von Theorie auf der Grundlage von Daten – was wir Grounded Theory nennen – eine der größeren der Soziologie heutzutage gestellten Aufgaben ist, weil eine solche Theorie, wie wir zu zeigen hoffen, empirisch beschreibbaren Situationen gerecht wird und Soziologen wie Laien gleichermaßen verständlich ist.“ (Glaser und Strauss 2005, S. 11; Hervorh. im Original)

So lauten die Einleitungssätze von Glaser und Strauss, den Begründern der Grounded Theory, in der deutschen Übersetzung ihres Buches *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. In diesem Buch legen Glaser und Strauss die Prämissen ihres Forschungsstils dar, um neue Theorien aus „in der Sozialforschung systematisch gewonnenen und analysierten Daten“ (ebd.) zu entwickeln.

2.1 Die Entwicklung und Weiterentwicklung der Grounded Theory

Glaser und Strauss haben diesen Forschungsstil in den 1960er Jahren in den USA entwickelt, als die gängige Forschung entweder dem Bemühen nachging, bestehende Theorien mit quantitativen Methoden zu verifizieren, oder man theoretisch „kleine Probleme“ großer Theorien zu lösen versuchte, die von den „Großen Männern“ (gemeint sind hier z.B. Weber, Durkheim, Simmel, Marx oder Mead) „übriggelassen“ (Glaser und Strauss 2005, S. 20) worden waren. Ihre Kritik an beiden Verfahren bestand erstens darin, dass mit den bereits existierenden Theorien nicht alle sozialen Phänomene erklärt werden könnten, die bestehenden Theorien also nicht ausreichten (Glaser und Strauss 2005, S. 20). Zweitens fehle es bei einigen der großen Theorien an einer Fundierung durch Daten, weshalb sie „ihrem Gegenstand nicht angemessen oder nicht hinreichend verständlich und deshalb für die Forschung, den theoretischen Fortschritt sowie die praktische Anwendung nutzlos“ (ebd.) seien. Drittens kritisieren sie, dass sich die quantitative Forschung weniger auf die Entwicklung von Theorie aus der

beobachtbaren Realität konzentrierte als vielmehr auf die Verbesserung der Methoden. Dies fasst Lamnek wie folgt zusammen:

„Ihre Kritik richtet sich gegen den Versuch, die Diskrepanz zwischen Theorie und Realität durch eine Verbesserung der Prüfmethode schließen zu wollen. Sie bemängeln, dass das Überprüfen von Hypothesen überbetont, der Prozess des Entdeckens von Konzepten und Hypothesen, die für einen Forschungsbereich relevant sein können, jedoch vernachlässigt wird.“ (Lamnek 2005, S. 101)

Auf Grundlage dieser Diagnosen begründen Glaser und Strauss ihre Überzeugung, dass es eines neuen Forschungsstils bedarf, der auf neuen Verfahren im Umgang mit den Daten beruht. Ihr Ziel ist es, aus den Daten heraus eine auf diese Daten gestützte Theorie zu entwickeln. In „The Discovery“ werden von Glaser und Strauss (2005) die Analyseverfahren der systematischen Auswertung von sozialwissenschaftlich erhobenen Daten aufgezeigt und es wird beschrieben, wie aus der Analyse der Daten Theorie entwickelt wird. Damit übersteigt die Grounded Theory die Ebene einer reinen Methode, vorausgesetzt, man lässt sich auf den Forschungsprozess im Sinne der Grounded Theory ein, für den die Autoren klare Richtlinien vorgeben. In „The Discovery“ sind drei Verfahren zentral: der ständige Vergleich und das theoretische Sampling sowie im Forschungsprozess das Schreiben von Memos. In der Weiterentwicklung der Grounded Theory werden zudem die Codierverfahren bedeutend. Diese Codierverfahren wurden von Glaser und Strauss getrennt weiterentwickelt.

Strauss ist dabei derjenige, der aufgrund seiner Lehrerfahrungen den Anwendungsaspekt der Grounded Theory stärker in den Fokus nimmt und detailliertere Beschreibungen der Analyseverfahren vornimmt. Diese veröffentlichte er erstmals 1987 in *Qualitative Analysis for Social Scientists* (in deutscher Übersetzung 1991 unter dem Titel *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung* erschienen⁵). Ausgangspunkt war seine Feststellung, dass die vage Beschreibung der Analyseverfahren in *The Discovery* für das Lernen und Anwenden der Verfahren nicht genügen würde. Neben dem ständigen Vergleich und dem theoretischen Sampling entwickelt Strauss die Codierprozesse weiter: das offene Codieren – hier findet das erste Aufbrechen der Daten statt, den Daten werden Codes zugewiesen, die durch das Verfahren des ständigen Vergleichs zu ersten Konzepten führen können; das axiale Codieren – hier werden die Konzepte mit Hilfe des Codierparadigmas zu Kategorien ausgeweitet; und drittens das selektive Codie-

⁵ Ich verwende in dieser Arbeit die zweite Auflage von 1998.

ren – hier wird eine Schlüsselkategorie identifiziert, die auf den gebildeten Kategorien fußt (diese Verfahren werden ausführlich in Kapitel 6 dargestellt).

Zusammen mit Corbin hat Strauss dann 1990 erstmals das Buch *Basics of Qualitative Research. Grounded Theory Procedures and Techniques* (in der deutschen Übersetzung: *Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*, erstmals 1996 erschienen) veröffentlicht. Darin findet meines Erachtens eine „Weichspülung“ der Grounded Theory statt, der seinen stärksten Ausdruck in dem Teil findet, der mit der Frage „Gibt es Abkürzungsmöglichkeiten oder Kurzformen der Grounded Theory für Praktiker, die unter Zeitdruck stehen?“ (Strauss und Corbin 1996, S. 17) beginnt. Darin räumen sie die Möglichkeit ein, die „Methode“ der Grounded Theory anzuwenden, auch wenn keine dicht konzipierte Theorie entstehen soll. Sie reduzieren also selbst den Forschungsstil auf eine reine Methode, die dann in abgespeckter Variante und hauptsächlich auf In-vivo-Codes – Wörter und Phrasen, die auf wichtige Kategorien hinweisen – angewendet werden kann (ebd.). Mit diesem Buch zielen sie auf eine leicht verständliche Erläuterung der Codiervverfahren für eine breite Leserschaft.

Diese Interpretation der Grounded Theory konnte Glaser nicht akzeptieren, weshalb es zu einem Bruch zwischen ihm und Strauss kam. Glaser sieht sich seitdem als der wahre Vertreter der „classic Grounded Theory“.⁶ Für ihn kann Grounded Theory nur in Reinform Verwendung finden, was bedeutet, dass der Forschungsstil angewandt werden muss und eben nicht nur die Verfahren als Methode herausgepickt werden dürfen (Glaser und Holton 2004, S. 3)

In seinem Buch *Emergence vs. Forcing. Basics of Grounded Theory Analyses* machte Glaser im Jahr 1992 die Kritik an Strauss und den Bruch mit ihm öffentlich. In der Einleitung wirft er Strauss⁷ und Corbin vor, dass diese die Grounded Theory falsch verwenden würden und sie sich einseitig angeeignet hätten. Er fordert sie zudem dazu auf, ihr Buch *Basics of qualitative research: techniques and procedures for developing grounded theory* zurückzuziehen und den Begriff Grounded Theory nicht mehr zu verwenden, da die zugrunde liegenden Ideen von ihnen zu 90 Prozent „krass vernachlässigt“ (Glaser 1992, S. 2) werden. Strauss selbst schreibt in seinem Buch *Grundlagen qualitativer Sozial-*

⁶ Siehe dazu das von Glaser ins Leben gerufene Grounded Theory Institute, das sich als Verfechter der klassischen Grounded Theory versteht: <http://www.groundedtheory.com>.

⁷ Strauss hat sich zu Lebzeiten nie offiziell zum Buch oder zur Kritik von Glaser geäußert. Allerdings schrieb Corbin (1998) nach seinem Tod einen Artikel in *Theory & Psychology*, in dem ein Memo von Strauss abgedruckt ist, in dem er sich mit der Kritik Glasers auseinandersetzt. In späteren Veröffentlichungen bezieht sich die Kritik von Glaser auf all jene, die die Grounded Theory nicht in seinem Sinne weiterentwickelten und dazu publizierten (Mey und Mruck 2011, S. 18).

forschung hingegen, dass er den Unterschied in der Anwendung durch ihn und durch Glaser als geringfügig ansehe. Er reduziert die Differenz auf „spezifische Lernstrategien“ und Aspekte der konkreten Durchführung von Forschung (Strauss 1998, S. 22). Bei der Betrachtung der Weiterentwicklungen der Grounded Theory durch Glaser und Strauss kristallisieren sich aber zwei gravierende Unterschiede heraus, die im Folgenden betrachtet werden. Dies sind erstens die Frage der Verifikation der durch die Grounded Theory entwickelten Theorie und zweitens die theoretische Sensibilisierung (Kelle 2005; Strübing 2008; Mey und Mruck 2011). Im Anschluss daran erfolgt eine eigene Positionierung, welcher Weiterentwicklung in dieser Arbeit gefolgt wird.

Glaser stellt sich gegen die Verifikation der entwickelten Theorie, da er von einem induktiven Prozess ausgeht, also einem Emergieren der Theorie aus den Daten:

„I wish to remind people, yet again, that classic GT [Grounded Theory; Anm. der Autorin] is simply a set of integrated conceptual hypotheses systematically generated to produce an inductive theory about a substantive area. Classic GT is a highly structured but eminently flexible methodology. Its data collection and analysis procedures are explicit and the pacing of these procedures is, at once, simultaneous, sequential, subsequent, scheduled and serendipitous, forming an integrated methodological ‚whole‘ that enables the emergence of conceptual theory as distinct from the thematic analysis characteristic of QDA [qualitative data analysis; Anm. der Autorin] research.“ (Glaser und Holton 2004, Paragraph 7)

Für Glaser ist eine Theorie, die durch die Anwendung der Grounded Theory emergiert, bereits qualitativ so hochwertig – wohlgemerkt nur, wenn sie in der von ihm dargelegten Form angewendet wird –, dass eine Verifikation der Theorie durch die Daten nicht mehr notwendig ist. Dies sei auch, so Glaser und Holton, der Vorteil der „klassischen“ Grounded Theory gegenüber der Anwendung von quantitativer Datenanalyse⁸, denn diese müsse „accuracy, truth, trustworthiness or objectivity of the data“ (Glaser und Holton 2004, Paragraph 2) herstellen. Theorien, die mittels der „klassischen“ Grounded Theory emergieren, benötigen hingegen keine Verifikation mehr, da die Theorie als solche das Phänomen erkläre (Glaser und Holton 2004). Deutlich wird Glasers Ablehnung der Verifikation, die sich in der Auffassung widerspiegelt, dass Sozialforschung zu lange nur nach einer Überprüfung von Theorien gestrebt habe, ohne aus empirischen Daten Theorien zu entwickeln. Strübing (2008, S. 75) wirft Glaser an dieser Stelle „Religiosität“ vor, einen Glauben an das „alleinseligmachende Verfahren“:

⁸ Glaser stellt sich nicht a priori gegen quantitative Daten. Er lehnt sie nur im Hinblick auf die Verifikation bestehender Theorien ab.

„Anstelle einer systematischen Überprüfung, ob die erarbeiteten Theorien auch wirklich leisten, was sie zu leisten vorgeben – also das fragliche Phänomen zu erklären – bietet Glaser die Einladung, den Ergebnissen schon deshalb einfach zu trauen, weil sie mit der Methode des ständigen Vergleichens erarbeitet wurden. Auf diese Weise re-etabliert er jenen objektivistischen Methodenglauben, der davon ausgeht, dass ‚richtige Methodenanwendung‘ praktisch automatisch zu korrekten Ergebnissen führt – ein Glaube, der seit der Wiederentdeckung qualitativ-interpretativer Methoden in den 1960er Jahren mit guten Gründen für überholt gelten sollte. So wichtig Vertrauen in Sozial- wie in Sachbeziehungen ist: Es kann kaum als Ersatz für eine rationale und systematische Überprüfung der erarbeiteten Theorien dienen, sondern höchstens deren Ergebnis sein.“

Strauss hingegen sieht Theoriebildung im Sinne der Grounded Theory als Dreischritt von Induktion, Deduktion und Verifikation, die er wie folgt beschreibt:

„Die Analyse nach der Grounded Theory schließt – wie jede systematische Theorie, die nicht rein spekulativ ist – eine Begründung im Datenmaterial ein. Wissenschaftliche Theorien müssen zuerst entworfen, dann ausgearbeitet, dann überprüft werden. Darin ist man sich einig. Uneinigkeit besteht hin und wieder darin, wie diese drei Aspekte von wissenschaftlicher Untersuchung exakt zu benennen sind. Die Begriffe, die wir bevorzugen, sind Induktion, Deduktion und Verifikation. Mit Induktion sind die Handlungen gemeint, die zur Entwicklung einer Hypothese führen – d.h. der Forscher hat eine Vermutung oder eine Idee, die er dann in eine Hypothese umwandelt und schaut, ob diese, zumindest vorläufig, als Teilbedingung für einen Typus von Ereignis, Handlung, Beziehung, Strategie usw. brauchbar ist. Hypothesen sind sowohl vorläufig als auch konditional. Deduktion heißt, daß der Forscher Implikationen aus Hypothesen oder Hypothesensystemen ableitet, um die Verifikation vorzubereiten. Die Verifikation bezieht sich auf Verfahren, mit denen Hypothesen auf ihre Richtigkeit überprüft werden, d.h. ob sie sich ganz oder teilweise bestätigen lassen oder verworfen werden müssen.“ (Strauss 1998, S. 37)

Es findet also eine Verifizierung der Theorie durch die erhobenen Daten, aus denen die Theorie auch gewonnen wurde, statt. Die Verifikation ist ein dauerhafter Prozess, da sie nicht am Ende des Forschungsprozesses steht, sondern während der Generierung der Theorie durchgeführt wird, d.h. aus den Daten entstehen erste theoretische Überlegungen, die direkt einer Verifikation unterzogen werden. Das Ergebnis dieser Verifikation kann die Notwendigkeit einer erneuten Datengewinnung sein, die mithilfe des theoretischen Samplings erfolgt. Bei Strauss wird die gewonnene Theorie zudem, unter Zuhilfenahme der theoretischen Sensibilisierung, mit bestehenden Theorien verglichen. Im Verfahren der theoretischen Sensibilisierung ist meiner Ansicht nach auch der größere Bruch zwischen den Autoren zu sehen.

Unter theoretischer Sensibilisierung ist die Anwendung von Hintergrundwissen zu verstehen, das der Forscher bereits besitzt oder sich zum Verständnis der Daten aneignet (Strauss 1998). Basierend auf wissenschaftsphilosophischen Erkenntnissen, ist jede Wahrnehmung des Forschers bereits von theoretischen Konzepten geprägt (Kelle 2007, S. 34). Demnach ist jede Codierung, die vorge-

nommen wird, von vorhandenem theoretischem Vorwissen geleitet. In *The Discovery* gehen Strauss und Glaser (2005) noch gemeinsam von soziologischem Vorwissen und Theorien aus, die zum Verständnis herangezogen werden. Sie bleiben allerdings vage, was den Umgang mit diesem Vorwissen angeht. Auf der einen Seite wollen sie Theorien aus den Daten entwickeln, erkennen auf der anderen Seite aber, dass dies ohne theoretische Konzepte nicht möglich ist (Kelle 2007, S. 34f.).

Strauss hat diese Idee, geprägt vom Funktionalen Interaktionismus der Chicago School, weiterentwickelt. Er geht von Bedeutungszuschreibungen aus, weshalb er grundsätzlich annimmt, dass Vorwissen in die Untersuchung einfließt. Seinem Verständnis nach ist Wissen über soziale Phänomene oftmals theoriegeleitet, entweder durch Alltagstheorien oder durch wissenschaftliche Theorien, die z.B. durch ein sozialwissenschaftliches Studium erworben wurden (Kelle 2007, S. 34). In seinen Lehrbeschreibungen, die auf Analysesitzungen mit Studierenden und Promovierenden beruhen, beschreibt er den Rückgriff auf vorhandenes theoretisches und alltägliches Wissen und stellt die Frage, wie dieses auf die Daten angewendet wird (Strauss 1998). Gerade in seiner Forschung zu Phänomenen sozialer Arbeit arbeitete er oftmals mit Studierenden und Promovierenden zusammen, die eine Ausbildung im Bereich der sozialen Arbeit absolviert haben und damit Vorerfahrungen und theoretisches Wissen in den Analyseprozess einbringen können. Er selbst versteht dieses Vorwissen als Bereicherung für den Forschungsprozess, solange das Wissen reflektiert wird und neuen Erkenntnissen nicht im Weg steht (Strauss 1998).

Neben dem schon bestehendem Wissen, also der bereits vorhandenen theoretischen Sensibilisierung, können weitere Quellen, wie Literatur, Bilder, Radio-sendungen oder auch Fernsehbeiträge, zur Sensibilisierung herangezogen werden (Strauss und Corbin 1996, S. 25f.). Zwingend ist allerdings die Reflexion des erworbenen oder vorhandenen Wissens, weshalb die Einhaltung der Analyseverfahren notwendig ist, da die Verfahren eine Reflexion sicherstellen (Strauss und Corbin 1996, S. 27ff.).

Glaser hingegen wirft Strauss und Corbin vor, durch das Einbringen von Vor- und Literaturwissen erneut eine Überprüfung vorhandener Theorien vorzunehmen und die Theorie nicht aus den Daten heraus zu entwickeln (Kelle 2005, Paragraph 19). So fordert er, dass keinerlei Hintergrundwissen in die Analyse der Daten einfließen darf – also Tabula rasa im Kopf herrschen müsse, bevor mit den Daten gearbeitet werden kann. Denn seiner Ansicht nach liegt in den Daten selbst die zu findende absolute Realität, die rein induktiv gefunden werden

kann (Strübing 2008, S. 68). Er fordert also die reine Emergenz der Daten (Glaser 1992).

Dass reine Emergenz möglich ist, wird bezweifelt. So bezeichnet Kelle die von Glaser geforderte Emergenz als das „induktivistische Selbstmissverständnis“ der Grounded Theory, da Wahrnehmung immer von theoretischen Konzepten abhängig sei (Kelle 2007, S. 34). Strübing beschreibt dies so:

„Die Selektivität unserer Wahrnehmung beim analytischen Zugriff auf die Daten, die sprachlichen Mittel zur vergleichenden Darstellung als relevant erachteter Eigenschaften der zu vergleichenden Indikatoren: All dies kommt ohne ein gewisses Maß an theoretischer Vorprägung nicht aus und steht somit der Idee reiner Emergenz von Konzepten aus Indikatoren-Vergleichen und von Theorie aus Empirie entgegen.“ (Strübing 2008, S. 70)

Darüber hinaus würde eine reine Emergenz zurück zu einem „naiven Empirismus“ oder einem „naiven Induktivismus“ führen, der spätestens seit Immanuel Kant als überholt gelte (Kelle 2007, S. 34). Hier widerspricht sich Glaser auch selbst, da er als Antwort auf das Codierparadigma von Strauss die Codierfamilien entwickelt habe.

Strauss hat die ursprüngliche Naivität in „The Discovery“ erkannt und fordert deshalb den reflexiven Umgang mit theoretischem und praktischem Vorwissen wie auch mit Alltagswissen. Um diese Reflexion anzuregen und zu fördern, führt er das Codierparadigma ein, das eine analytische Zuordnung der gewonnenen Erkenntnisse aus den Daten ermöglicht. Sein Codierparadigma besteht dabei aus den Begriffen Bedingungen, Interaktion zwischen Akteuren, Strategien und Taktiken sowie Konsequenzen (Strauss 1998, S. 57). Diesen Begriffen werden bei der Erstellung einer Kategorie die entdeckten Konzepte zugeordnet und dadurch miteinander in Verbindung gebracht. Erst wenn die gewonnenen Konzepte über das Codierparadigma in Verbindung gesetzt werden, kann eine auf Daten gestützte Theorie entstehen. Die Begriffe des Codierparadigmas entspringen einer handlungstheoretischen und mikrosoziologischen Orientierung. In den Blick werden also, in der Tradition der pragmatischen Philosophie und des Interaktionismus, die Beschreibung und Analyse „von Handlungs- und Interaktionsstrategien und der auf sie einwirkenden äußeren intervenierenden Bedingungen“ (Kelle 2007, S. 42f.) genommen. Damit eignet sich das Codierparadigma zur Analyse einer Vielzahl an sozialen Phänomenen:

„It can be also argued that the ‚coding paradigm‘ to a great extent represents an everyday understanding of purposeful and intentional human action useful for the description of a wide array of social phenomena.“ (Kelle 2005, Paragraph 21)

Strauss (1998) selbst will das Codierparadigma als Reflexionsinstrument verstanden wissen, dessen Begriffe an das jeweilige Phänomen angepasst werden sollen. Er vertritt also nicht die Position, dass die Begriffe und ihre theoretische Fundierung auf alle Phänomene angewandt werden müssen, das Codierparadigma kann auch anders gefüllt werden. Wichtig ist ihm, dass eine Reflexion der Daten vorgenommen wird und eine, eben durch das Codierparadigma, angeleitete Zuordnung der Codes und Konzepte erfolgt.

Das Codierparadigma von Strauss wurde von Glaser stark angegriffen, da er darin eine Einschränkung der Emergenz der Daten sah. Glaser setzt als Gegenpart zum Codierparadigma 18 theoretische Codierfamilien, die zum Aufbrechen der erhobenen Daten dienen sollen, um eine willkürliche Codierung zu vermeiden. Solche Codierfamilien sind beispielsweise Rekrutierung, Sozialisation oder Schichtung (Glaser 1978, S. 77). Aber: Die Codierfamilien sind mit Hintergrundwissen durchsetzte Begriffe, die ohne theoretischen Background nicht zu deuten sind. Gleichzeitig bleibt unklar, welchen theoretischen Annahmen Glaser folgt, was in der Forschungspraxis eine Anwendung der Codierfamilien schwierig gestaltet:

„Sein Konzept der theoretischen Codierung bietet damit zwar Ansätze zur Überwindung des Induktivismus der frühen Grounded Theory, ist aber für die Forschungspraxis nur eingeschränkt brauchbar, weil nicht geklärt wird, in welcher Weise die verschiedenen Kodierfamilien sinnvoll zur theoretischen Beschreibung empirischer Sachverhalte miteinander kombiniert werden können.“ (Kelle 2007, S. 41)

Die Differenzen zwischen den Gründern der Grounded Theory sind, wie aufgezeigt wurde, größer, als Strauss dies selbst darstellt. Für eine Untersuchung mit der Grounded Theory muss entsprechend eine Orientierung hinsichtlich dieser Differenzen und eine eigene Verortung stattfinden. Ich beziehe mich hier bewusst nur auf die beiden Gründungsväter, da eine solche Verortung der eigenen Arbeit in Bezug auf die ursprüngliche Grounded Theory erfolgen soll, und dies gerade in Abgrenzung zu den Schriften von Corbin und Strauss, die meines Erachtens die Innovationskraft der Grounded Theory relativieren.⁹ In dieser Arbeit wird folgender Weg beschritten: Erstens wird dem Verständnis der theoretischen Sensibilisierung von Strauss gefolgt. Dies impliziert, dass theoretisches und Alltagswissen in die Analyse der Daten einfließt, dabei aber mithilfe des ständigen Vergleichs und des Codierparadigmas reflektiert wird. Als sinnvolles Ver-

⁹ Neben Corbins Version gibt es eine Reihe weiterer Formen der Grounded Theory (Bryant 2009, Paragraph 17f.), auf die ich in Kapitel 2.4 eingehen werde, an die ich aber nicht anknüpfen.

fahren wird zudem eine theoretische Sensibilisierung in Bezug auf den empirischen Gegenstand gesehen, da dies zum besseren Verständnis des zu untersuchenden Phänomens beiträgt und das Aufbrechen der Daten und deren Analyse erleichtert. Durch die theoretische Sensibilisierung wird zudem das theoretische Sampling erleichtert, da man erste Ansatzpunkte für den Beginn der Datensammlung erhält. Zu beachten ist dabei aber, dass keine Einschränkung der möglichen Datenquellen erfolgt. Sinnvoll ist eine Sensibilisierung nur zu Beginn des Sampling-Prozesses. Nach der ersten Datenerhebung muss das weitere Sample aus den Daten analytisch abgeleitet werden, um das Verfahren des theoretischen Samplings anzuwenden.

Für den Beginn des Forschungsprozesses ist es hilfreich, aus der theoretischen Sensibilisierung erste Ad-hoc-Hypothesen abzuleiten, die helfen, die Forschungsfrage zu präzisieren und das empirische Feld zu erschließen. Es muss aber darauf geachtet werden, dass dadurch nicht der Blick auf die eigentlichen Aussagen der Daten verstellt wird. Hier wird Glaser zugestimmt, dass die Daten für sich sprechen und die Emergenz gewahrt bleiben muss. Dies gilt vor allem für die Erhebung der Daten. Werden bei der Datenerhebung bereits zu viele theoretische Vorannahmen durch den Forscher eingebracht, wird die Möglichkeit, neue Theorien zu entdecken, eingeschränkt, oder, wie in der hier durchgeführten Untersuchung geschehen, der Forschungsprozess gerät in eine Sackgasse (vgl. Kapitel 5). In Bezug auf diesen Punkt werden Glasers Anregungen zur Datenerhebung und deren Reflexion aufgenommen (Glaser 2011).

Glasers Tabula-rasa-Position, nach der alle theoretischen Konzepte aus dem Kopf verbannt und die Daten rein induktiv ausgewertet werden sollen (Strübing 2004, S. 65), wird aber nicht zugestimmt, sondern es wird der Grundannahme von Strauss gefolgt, nach der jeder Forscher Vorannahmen besitzt, die es zu reflektieren gilt. Helfen soll dabei das Codierparadigma. Das Verfahren des Codierparadigmas als solches wird ebenfalls in dieser Arbeit übernommen, allerdings wird es dem entdeckten sozialen Phänomen, das im Zentrum der entwickelten grounded Theory steht – dies sind hier die Strategien von Studiengang-entwicklern –, angepasst. D.h., es wird eine andere theoretische Füllung vorgenommen, die aber kompatibel mit den Grundannahmen der Grounded Theory in der Prägung von Strauss ist, in der das Handeln der Akteure im Zentrum steht. Gefolgt wird hier also nicht den Codierfamilien von Glaser, da sich der Kritik angeschlossen wird, dass bei diesen offenbleibt, welche theoretischen Annahmen diesen zugrunde liegen (Kelle 2007).

In dieser Arbeit wird zudem ein Prinzip der Verifikation angewandt, das an Strauss angelehnt ist. Er fordert, dass eine Verifikation der entwickelten Theorie

an den erhobenen Daten stattfindet. Dieser Forderung wird im vorliegenden Zusammenhang durch die Beantwortung und Reflexion von Ad-hoc-Hypothesen entsprochen. Aus den Daten heraus werden Ad-hoc-Hypothesen gebildet, die durch die Daten beantwortet werden oder zu einem erneuten Prozess der Datensammlung führen, aus dem heraus wiederum Ad-hoc-Hypothesen abgeleitet werden. Im Prozess der Beantwortung der Ad-hoc-Hypothesen kann auch Forschungsliteratur als Datenquellen herangezogen werden, aber nur unter der Berücksichtigung, dass die eigenen empirischen Daten nicht mit Forschungsergebnissen anderer Untersuchungen oder mit bereits entwickelten Theorien überladen werden. Die Emergenz der eigenen Daten muss auch hier gewahrt bleiben. Die Verifikation der zu entwickelnden Theorie stellt einen dauerhaften Prozess dar, der sich in Schleifen vollzieht. Am Ende des Prozesses steht die entwickelte Theorie. Diese ist gesättigt, wenn aus einer weiteren Schleife kein neuer Erkenntnisgewinn hervorgeht. In dieser Arbeit wird zudem der Theoriebegriff von Strauss verwendet, dessen Hintergrund im folgenden Kapitel beschrieben wird.

2.2 Der Theoriebegriff der Grounded Theory

Forschungsmethoden und Forschungsstile beziehen sich immer auf wissenschafts- und erkenntnistheoretische Vorannahmen, was sie besser explizit als implizit tun sollten, so Strübing (2007b, S. 37). Strauss bezieht sich in seinen Büchern (eher implizit, so Strübing 2007b, S. 37) auf seine Erfahrungen mit der Chicago School der 1950er Jahre, die durch Dewey, Mead und Park geprägt wurde und eine qualitativ-interpretative Forschungstradition hat. In Chicago wurde er zum einen durch den amerikanischen Pragmatismus von Blumer und Hughes beeinflusst, wie er in seiner Einleitung zu den *Grundlagen qualitativer Sozialforschung* selbst schreibt (Strauss 1998), zum anderen durch den darauf aufbauenden Symbolischen Interaktionismus.

Diese theoretischen Hintergründe bestimmen zwei Implikationen hinsichtlich der Generierung von Theorie mittels der Grounded Theory Strauss'scher Prägung. Erstens steht die Akteurin bzw. der Akteur danach im Mittelpunkt der Analyse:

„Der Mensch ist im Symbolischen Interaktionismus ein Akteur. Akteure haben die Freiheit, zwischen verschiedenen Handlungsalternativen zu entscheiden, die sie aufgrund ihrer Sicht der gegebenen Möglichkeiten wahrnehmen. Akteure haben prinzipiell die Möglichkeit, ihr Schicksal selbst zu gestalten, indem sie auf die Lebensbedingungen (einschließlich anderer Akteure) reagieren und einwirken.“ (Böhm 1994, S. 122)

Lehre stärkt Forschung
Studiengangentwicklung durch ProfessorInnen im
Handlungssystem Universität
Steinhardt, I.
2015, XVI, 281 S. 10 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-08858-3